

**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift  
**Herausgeber:** Pestalozzigesellschaft Zürich  
**Band:** 48 (1944-1945)  
**Heft:** 6

**Artikel:** Die Dächer feiern Weihnachten  
**Autor:** Weckerle, Rudolf  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-665142>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 20.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## In der **A**dventszeit

Abendstern, du Gruß des lieben  
Gottes, uns zum Trost bestellt,  
Strahlst uns groß als eins der sieben  
Wunder dieser armen Welt.

Göttlich Auge, abgesandter  
Anblick unsres hohen Herrn,  
Stehst auf, daß ein gottverwandter  
Mensch die Heimat nicht verlern.

Süßer Augenstern der Liebe,  
Strahl in unsre schwere Nacht,  
Tröste uns für alle Hiebe,  
Die die Welt uns zugebracht.

Hermann Hiltbrunner

## Die Dächer feiern Weihnachten

Ein Märchen von Alphonse Daudet, frei nachgezählt von Rudolf Weckerle.

Oh, wie in jener Nacht die Dächer von Paris glänzten! Diese Stille und Ruhe und überirdische Klarheit! Unten auf den Straßen lag schwarzer Schmutz. Auf dem Strom schwammen schwer und träge die Eisschollen. Das matte Licht der Straßenlaternen ertrank in düstern Nebelschwaden. Aber oben funkelte, so weit das Auge reichte, der Schnee: auf den Palästen, Türmen, Terrassen, Kuppeln, selbst auf der winzigen Spitze der Sainte-Chapelle, auf all den Tausenden, dicht gedrängten Dachstühlen, die sich vertraulich aneinander schmiegen. Wie glitzerte der reine, weiße Schnee! Ein bläuliches Leuchten schimmerte darüber hin. Es war wie eine Märchenstadt, ein Paris der Lüfte, das frei zu schweben schien zwischen dem Dunkel der Erde und dem wundersamen Licht des Mondes.

Obwohl es noch früh am Abend war, hatte man in den Häusern das Feuer gelöscht, kein einziges Rauchfähnlein wehte über den Dächern. Trotzdem winkten die glücklichen Kamine einander fröhlich zu. Sie alle waren sich altvertraute Freunde und Kameraden. In ihnen knisterte und prasselte die wärmende Flamme jeden Tag. Sie alle hatte der Rauch geschwärzt. Aus ihnen strömte in die winterliche Luft ein warmer Hauch, wie der Atem eines schlafenden Hauses. Manch ein Kamin, das nun im Schnee fror, trug noch vom letzten Frühling her ein leeres Vogelnestchen, aus dem nun das warme Leben längst entflohen war. Und diese luftige Stadt der Dächer und Kamine, eingehüllt in lichten Decken,

wurde nach allen Richtungen von den dunkeln Straßen von Paris durchquert. Sie sahen in den weiten Flächen des Schnees wie ungeheure Gletscherspalten aus. All die wunderbar geformten Kamine, schwarz und gespenstisch wie Winterbäume, warfen auf das leuchtende Weiß des Schnees geisterhafte Schatten. Auf den Dachfirsten, den verlassen Straßen dieser Stadt, die noch nie ein menschlicher Fuß betreten hatte, hüpfen die Pariser-Spaziergänger und ritzten zierliche Spuren in den kristallinen Schnee. Am Rande einer Dachrinne flatterte eine Schar der frechen Bummel und Gassenschlingelchen. Und nur ihr Lärm und Gezeter trübte die feierliche Stille der Dächerstadt, die weit und breit von einem riesigen Hermelinteppich bedeckt war, wie zum Empfang eines Königlindes.

Die Spaziergänger von Paris: Himmelsapperment, ist das eine Kälte! An Schlafen nicht zu denken! Was nützt es, sich zusammenzufugeln und die Federn zu sträuben, die schneidende Kälte weckt uns doch wieder.

Ein Spaziergänger ruft von weitem: Hallo, ihr dort drüben! He, kommt schnell zu mir! Ich habe einen alten Kamin gefunden. Er hat ein breites Dach; man hat ein Feuer angezündet. Wenn wir nahe zusammenrücken und uns aneinanderschmiegen, haben wir schön warm.

Die ganze Schar fliegt zu ihm: Wahrlich, du hast recht. Hier ist gut sein. Da haben wir warm. Freuen wir uns! Piep, piep, schilp, schilp, schilp.



Der Ramin: Wollt ihr wohl still sein, ihr Schlingel! Natürlich, nur ihr könnt so frech sein und in der heiligen Nacht einen solchen Spektakel machen, indessen alles in Andacht auf das Fest wartet und still ist. Seht, selbst der Wind hält seinen Atem an. Nicht ein Wetterfährlein regt sich.

Die Spaken, leiser: Warum sprichst du so geheimnisvoll, Alter?

Der Ramin: Was, ihr wißt nicht einmal, daß diese Nacht die Dächer das Weihnachtsfest feiern? Ihr habt keine Ahnung davon, daß heute das Christkind viele gute Gaben an die Kinder verteilen wird?

Die Spaken: Das liebe Christkindlein? ...

Der Ramin: O ja! ... Wenn ihr einmal in die Häuser hineinschaut, dann seht ihr all die kleinen Schuhe, in Reih und Glied geordnet vor dem Ofen stehen. Da gibt es solche von allen Größe und Formen, von den niedlichen Schülein der ganz Kleinen bis zu den Stiefelein der größern Kinder, deren munteres Tripp und Trapp wohl am Tage durch das ganze Haus erschallt; dann die mit Pelz verbrämten Schnürstiefel, und die groben Holzschuhe der Armen, und endlich die zerflickten und viel zu großen Schuhe, die arme, nackte Kinderfüßchen notdürftig bekleiden. Sie sehen aus wie Erwachsenen-Schuhe, als ob die Armen kein Recht hätten, Kind zu sein.

Die Spaken: Wann kommt denn das Christkindlein?

Der Ramin: Bald, bald! ... Um Mitternacht ... Pst! Horcht! ...

Ein Glockenturm verkündet mit tiefer Stimme die Stunde: Bim ... bam ... boam ...

Der Ramin: Seht ihr, wie am Horizont der Himmel heller und heller wird? Nun strahlt das ganze Firmament in wunderbarem Glanze.

Die Spaken, welche in heller Begeisterung den Lichtschein bewundern, rufen: Oh, fein!

Vom Glockenturm dröhnen die Schläge: Bim ... bam ... boam ... Mitternacht ...

Raum, als der letzte Schlag verklungen war, da erschallte von allen Seiten auf einmal feierliches Glockengeläute.

Die Glocken: Boam ... boam ... Das Heil

der Welt ist nah ... Das Christkind, das Christkind ist da! ...

Der Wind: Uh ... uh ... Singt aus vollem Munde, ihr, meine lieben Glocken! Noch lauter, noch mächtiger! Das Christkind kommt, ich trage es auf meinen Schwingen ... Niecht ihr den feinen Weihrauch nicht, der aus meinen Flügeln duftet?

Das Glockenspiel: Ding, ding, dong ... Ding, ding, dong ... Eia Weihnacht! Eia Weihnacht!

Der Wind: Was ist mit euch, ihr Ramine, was steht ihr da mit offenem Munde? ... Singt mit mir, dem Christkind, ein Lied, daß es über alle Dächer und Wetterfährchen hinklingt!

Die Ramine: Ui ... ui ... Willkommen liebes Christkindlein! Liebes Christkindlein!

Die Wetterfährchen: Kraa, kraa ... Eia Weihnacht! Eia Weihnacht!

Ein Ziegel, ganz begeistert: Willkommen, liebes Christkindlein! Willst ... (in seiner übergroßen Freude macht er einen Sprung und fällt kllirrend auf die Straße.) Kladderadatsch, päng!

Die Spaken: Was für ein dummer Springins-Feld!

Der Ramin: Eh, meine lieben Spaken, warum seid ihr so still? ... Jetzt müßt ihr singen, was ihr aus den Schnäbeln bringt! ...

Die Spaken: Piep, piep, piep ... Schilp, schilp, schilp ... Liebes Christkind, liebes Christkind! ...

Der Ramin: Fliegt doch auf meine Schultern, damit ihr besser sehen könnt!

Die Spaken auf dem Ramin: Danke, guter Alter. Oh, wie schön! Oh, wie schön! ... Guckt, wie hübsch all diese rosenroten, grünen und blauen Lichtlein sind, die über den Dächern flimmern und tanzen! ...

Der Ramin: Und schaut, eine ganze Prozession von Körben, gefüllt mit Spielsachen, farbigen Bändern, bunten Blumen und Zuckerbrötchen, wandelt über die Dächer.

Die Spaken: Und was sind denn das für kleine Männchen, welche die Körbe tragen?

Der Ramin: Das sind die Kobolde.

Die Spaken: Was du nicht sagst? Die ...

Der Ramin: Ja, die Kobolde; das sind der Familien gute Hausgeister, die das Christkindlein



zu allen Kaminen führen, wo die kleinen Schuhe auf die Weihnachtsgaben warten.

Die Späzen: Und wo ist denn das Christkindlein?

Der Kamin: Schaut, dort am Ende der Prozession, jener kleine, blonde Knabe! Wie seine milden, gütigen Augen leuchten! Von seinen Haaren gehen goldene Strahlen aus, als wären es die Roggenhalme aus seiner Krippe in Bethlehem. Im frischen Wind blühen seine Wangen rot wie Rosen. Schaut, wie anmutig und leicht er daherschreitet; seine Füße streifen den Schnee, und man sieht doch nicht die geringste Spur.

Die Späzen: Oh, wie schön er ist! Oh, wunderschön!

Der Kamin: Pst! Horcht! ...

\*

Nun erklang durch die kristallklare, mondhelle Nacht eine frohe Stimme, so glockenrein wie das Lachen eines kleinen Bubleins. Das Christkind hielt auf einem flachen Dache still, und dort, von all seinen dienstfertigen Korbträgerlein umgeben, sprach es zu seinem Volk.

Das Christkind: Guten Abend, meine alten Dächer. Grüß Gott, meine lieben Kirchtürme. Die Nacht ist so klar, daß ich euch alle, rings um mich, sehen kann in diesem großen Paris, das ich liebe ... Selbst als Krieg war, bin ich gekommen, erinnerst du dich noch? ... Oh, es war eine schreckliche und traurige Zeit! Nirgends in den Häusern ein wärmendes Feuer, ein tröstendes Licht! Alle Kamine waren kalt. Die Granaten sausten über meinem Kopf hin, rissen Löcher in die Dächer und stürzten die Kamine auf die Straßen. Und ach, so viele kleine Kinder waren aus den Häusern fort! Viel zu viele Spielsachen hatte ich in jenem Jahre bei mir. Noch ganze Körbe voll mußte ich wieder mit heimnehmen. Ich bin glücklich, daß mir diese Nacht keine übrig bleiben werden, denn die Hausgeisterchen haben mir gesagt, daß es viele kleine Schuhe zu füllen gebe. Darum habe ich ganz herrliche Spielsachen mitgebracht.

Ein Späz: Bravo, du bist ein liebes Christkind!

Alle Späzen: Piep, piep ... Schilp, schilp, schilp ... Willkommen liebes Christkindlein!

Der Wind, den Schnee aufwirbelnd: Lobsing auch du dem Christkind, auch du, Bruder Schnee!

Der Schnee, sehr leise: Oh, wenn ich nur könnte, aber ich schenke ihm mit verschwenderischen Händen meine schönsten Flocken. Komm du, mein Bruder Wind, und hülle die lange Prozession der Körbe in einen lichten Wirbel! Und siehe: er streut die feinen, weißen Flocken in die blonden Haare des himmlischen Kindes ... Wir beide, Wind und Schnee, kennen das Christkind seit langer Zeit. Denkt, wir haben es schon im kleinen Stall zu Bethlehem gesehen, als es zur Welt kam ...

Der Wind, die Glocken, die Kamine singen gemeinsam mit großer Begeisterung:

Du lieber, heiliger, frommer Christ,  
Weil heute dein Geburtstag ist,  
Drum ist auf Erden weit und breit,  
Bei allen Kindern frohe Zeit.

Das Christkind: Nicht so laut, meine lieben Freunde, nicht so laut. Wir dürfen die kleinen Kinder da unten nicht wecken ... Nun, ihr Kobolde kommt, nicht länger sollt ihr euch gedulden. Marschieret mit mir auf dem First des Daches, wir wollen mit der Bescherung beginnen. Doch halt, da kommt mir ein neuer Gedanke: Dieses Jahr machen es wir so: Die schönsten Spielsachen, die wir bei uns haben, die buntgekleideten Hampelmänner, die mit gebrannten Mandeln gefüllten Seidensäcklein, all die vornehmen Puppen mit ihren Spitzenhäubchen sollen in der ärmsten Kinder Schuhe fallen, die an Herden stehen, wo kein Feuer brennt, in die kalten Dachkammerlein. Durch die Kamine der reichen Häuser dagegen wollen wir auf die samtenen Teppiche und in die pelzverbrämten Schuhe, all dieses einfache Spielzeug fallen lassen, das nach Harz und Tannenholz riecht.

Die Späzen: Bravo, bravo! ... Ein herrlicher Gedanke!

Die Kobolde: Nimm es uns bitte nicht übel, liebes Christkind, wenn wir uns erlauben zu sagen, daß wir mit deiner neuen Methode nicht ganz einverstanden sind, denn so können nur die Armen glücklich sein, aber die Kinder der Reichen werden weinen. Ach, und Enttäuschung und bittere Tränen machen die reichsten Kinder arm. Es gibt nichts Traurigeres als ein unglückliches, verweintes Kindergesichtchen.



Das Christkind: Laßt mich nur machen. Ich weiß das besser als ihr. Die Kinder der Armen werden entzückt sein, diese kostbaren Spielsachen zu besitzen. Schon Wochen vor Weihnachten hatten sie mit verlangenden Augen vor den großen, hell erleuchteten Schaufenstern gestanden und all die Kostbarkeiten bestaunt und sich sehnlichst gewünscht. Nun sollen endlich ihre Wünsche erfüllt werden. — Und ich wette, daß auch die Kinder der reichen Leute zufrieden sein werden, einmal einfaches Spielzeug zu haben: einen hölzernen Hampelmann an der Schnur, ein kleines Auto zum Aufziehen, all diese kleinen Sachen, die man für wenig Geld kaufen kann in den Warenhäusern, wo diese Kinder noch gar nie hin durften . . . Also, abgemacht! Nun, hurtig an die Arbeit Es gibt so viele Kamine in Paris, und Weihnachten ist so bald vorbei!

\*

O Wunder, auf einmal leuchteten überall ringsum kleine Lichtlein auf, als ob man auf den Schnee der Dächer alle Äste eines riesengroßen mit Kerzen hell erleuchteten Christbaumes gestreut hätte. Weit und breit funkelte ein Lichtermeer, denn das Christkind hatte kein einziges Dach und Kamin vergessen, angefangen vom reichsten Palast mit seinen prunkvollen Balkonen, umgeben von prächtigen mit Rauhreif versilberten Bäumen, bis zu den elendesten Hütten, die so baufällig sind, daß sie sich gegenseitig stützen müssen, um nicht zusammenzufallen. Nun ließ sich auf allen Häusern von Paris ein liebliches Klingen von tausend Glöcklein hören; das war das Zeichen, daß nun die Bescherung beginnen würde. Und all die verschiedenartigen Spielsachen verschwanden durch den dunkeln Schlund der Kamine und purzelten zu den Schütlein hinunter mit fröhlichem Lärm: Die Puppen riefen mit lallender Stimme: Mama, Mama! Die seidenen Mandelsäcklein ließen ein feines Knistern hören. Schön bemalte, kleine Eisenbahnwagen surrten in den Kaminen wie durch riesige Tunnels. Die Schlägel der Trommeln tanzten und hüpfen auf dem Fell, daß lustige Wirbel dröhnten. Die Postillionpeitschen knallten übermütig, und die Jägerhörnchen jauchzten ihr munteres Trari, Trara! Aber auch die Wünsche

der musikkreudigen Kinder sollen an Weihnachten erfüllt werden. Da hatte das Christkind eine Menge Blockflöten in seinen Geschenkkörben bereit.

Das Christkind: Spielt, o spielt, ihr liederfrohen Dingerchen!

Da hob ein lustig Musizieren und Pfeifen an, daß dem Christkind das Herz hüpfte vor Freude. Und als das Musikstücklein zu Ende war, stimmte ein gar zierlich und übermütig Flötlein ein Tanzliedchen an:

Der Winter ist kommen, verstummt ist der Hain,  
Nun soll uns im Zimmer ein Liedchen erfreun.  
Ein Lied und ein Spiel und ein Tänzchen dabei,  
Da sind wir so lustig, als wär es im Mai.

Und die vielen schönen Geschichten und Märchenbücher dürfen wir nicht vergessen. — Freund Wind, der närrische Fant, trieb sein loses Spiel mit ihnen. Mit flinken Fingern wendete er Blatt um Blatt, steckte auch hin und wieder seine wunderförmige Nase in die Seiten und beguckte die farbenfrohen Bilder darauf. Zuweilen las er auch eines der hübschen Sprüchlein, und er trällerte die Verse vor sich hin:

Tischlein, ich wecke dich:  
Eins, zwei und drei —  
Tischlein, decke dich!  
Löffel herbei!  
Rumpe di humpe di si fallera,  
Teller und Schüsseln sind plötzlich da;  
feine Gläser haben geklungen,  
Messer und Gabeln kommen gesprungen,  
dampfet die Suppe, duften die Speisen;  
heute ist uns was Gutes verheißen!  
Heute leiden wir keine Not.  
Segne uns Gott unser tägliches Brot!

Bei den Wohnungen, wo es keine Kinder hatte, ging das Christkind mit seinen kundigen Hausgeisterchen schnell vorüber. Aber manchmal, wenn es sich mit gebefreudigen Händen einem Kamin näherte, flüsterte dieser mit schwarzem Munde: Hier nicht, denn es ist tot. Es gibt keine kleinen Schuhe mehr im Haus. Behalte deine Spielsachen, liebes Christkind. Ach, wenn die Mutter sie fände, wie würde sie weinen . . .

Noch lange geisterten die Weihnachtslichtlein über die Dächer hin. Doch auf einmal tönte aus der Tiefe der Stadt, wie durch eine Nebelwand, das heisere Krähen eines Hahnes. Über dem



fernen Horizont zeichnete sich als schmaler Streifen ein matter Lichtschein des neuen Tages ab; und alsbald war das zauberhafte Glitzern und Leuchten der heiligen Nacht erloschen. Das Fest auf den Dächern war zu Ende. Aber nun begann ein um so fröhlicheres Feiern in den Häusern. Glückseliges Kinderjauchzen und -jubeln stieg mit dem Rauch des wieder entfachten Feuers durch

die Kamine gen Himmel. Das war ein Freuen und Singen ohne Ende: O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit!

Über die verlassen und stillen Dächer sandte eine schöne, milde Winter Sonne ihre hellsten Strahlen, und im Geglitz des Schnees funkelte es von goldenem Flitter, welcher dem Christkind aus den Spielzeugkörben gefallen war.

## Einſame Weihnacht

Im Stübchen brennt der Lichterbaum,  
Verströmt gar trauten Schein.  
Wir beide schauen schweigend zu:  
Wir sind so ganz allein.

Denn unser Sohn weilt fern von uns,  
Hält Wache für das Land.  
Allbruder Tod war auch zu Gast,  
Zerschnitt ein liebes Band.

Und jede Flocke, die da fällt,  
Weckt alte Wunden auf;  
Wie zugeschnürt sind Herz und Sinn,  
Die Tränen gehn den Lauf . . .

Vielliebtes Weib! Gib mir die Hand!  
Die Weihnachtsglocken singen.  
Sie wollen uns in schwerer Zeit  
Dem Himmel näher bringen!

Gottfried Feuz

## Stiller Gast unter dem Weihnachtsbaum

Von Heinr. Arhur Stadelmann.

Als sie ihn lächelnd an den Gabentisch führte, fand er alles, was er sich gewünscht hatte: bestimmte Bücher, eine Schreibtischgarnitur, ein Zigarettenetui, eine Aktentasche und andere praktische Dinge, aber ganz versteckt unter dem Weihnachtsbaum stand da noch in einem neuen, dunklen Rahmen ein Bild. Er ließ das Buch, in dem er eben geblättert hatte, jäh sinken und griff nach dem Bild. „Du!“ sagte er bewegt zu seiner Frau, „das ist das schönste Weihnachtsgeschenk!“ Es war das Bild seiner Mutter. Das einzige Bild. Seit dem Umzug war es nicht mehr zu finden gewesen. Er hatte es für verloren gehalten. War traurig gewesen und hatte es vergessen.

Jetzt stand es auf seinem Weihnachtstisch. Nach Jahren sah er es wieder. „Woher hast du es?“ fragte er. Seine Hand, die das Bild hielt, zitterte. „Ich fand es beim Kramen in einer alten Kiste auf dem Boden. Stell dir vor! Da fiel mir ein, daß ich dir eine Weihnachtsfreude damit machen konnte!“ — „Die schönste!“ setzte er leise hinzu und betrachtete das Bild.

Der Mund war schmal geschlossen, wie von

herbem Wissen, und er hörte, je länger er das Bild betrachtete, die Stimme seiner Mutter, etwas traurig, wie nach einer schlechten Zensur, und er stand in den Anblick ihrer geliebten Züge versunken und dachte:

„Du hast ja so recht, Mutter! Es waren Wochen und Monate, Jahre, da ich dich vergessen hatte. Und es waren Stunden, in denen ich nicht dein Sohn war, sondern ein fremder Mensch, über den du erschrocken warst. Ich sehe jetzt, wie du erschrocken die Hand ans Herz legst.

Aber es waren auch wieder Stunden, da ich hätte reden können über Dinge meines Herzens, und wo du mir Rat gewußt hättest.

Und es waren viele, da ich hätte an dich denken sollen und nicht dachte. Nun habe ich dein Bild wieder, und die Stunde ist durchweht von Erinnerungen. Ich habe dich geliebt, Mutter, mit einer zärtlichen, geheimnisvollen Empfindung, wenn du an Sommerabenden durch den Garten wandeldest und dann hinter den Fliederbüschen plötzlich deine Stimme erklang. Deine Stimme in der Dämmerung, die von den Bäumen sank.